

sicher, die Macht des Enlil überragen. Sie, Inanna, hielt dann die Fäden der Mächte in ihren eigenen Hände.

Doch zuerst musste sie das finden, wonach sie suchte.

## Leben

Es war früh am Morgen, als Inanna ihren Palast verließ. Ohne Umschweife steuerte sie auf das westliche Stadttor zu, mit erhobenem Kopf und selbstsicherem Schritt.

„Halt, stehen bleiben!“, rief einer der beiden Torwächter, der nach seiner langen Nachtwache müde dreinblickte und schon ungeduldig auf seine Ablöse wartete.

Die beiden Wächter hatten ihre schweren Wurfspere gekreuzt, um Inanna das Durchschreiten des Tores zu verwehren. Sie erkannten die Göttin sehr wohl und fühlten sich sichtlich unwohl dabei.

Inanna ließ sich nicht beirren, und ging weiter, bis sie ganz dicht vor jenem Wächter stand, der sie zum Stehenbleiben aufgefordert hatte.

„Wer bist du?“, sagte sie nicht allzu laut, aber mit wütend funkelnden Augen. „Wer bist du, dass du es wagst, dich mir in den Weg zu stellen?! Weißt du eigentlich, wer ich bin?“

Genau so etwas hatte dieser bedauerliche Wachmeister befürchtet. Unsicher blickte er seinen Kollegen an.

„Mach den Weg frei, sofort!“, befahl Inanna nun mit deutlich lauter werdender Stimme.

Beide Wächter zuckten zusammen und traten gehorsam zur Seite. Keiner der beiden dachte auch nur daran, die Göttin aufzufordern, einen gütigen Passierschein vorzuweisen.

Nachdem Inanna das westliche Stadttor einige hundert Meter hinter sich gelassen hatte, atmete sie tief durch. Die erste Hürde war also geschafft. Nun konnte sie sich ihrem eigentlichen Vorhaben widmen. Wo sollte sie beginnen? Wonach sollte sie nun tatsächlich suchen? Ihre Augen schweiften über die grüne Tiefebene östlich des Euphrat. Sie blickte nach



Westen. Das weite Land war von der aufgehenden Sonne hinter ihr in ein sanftes, frisches Licht getaucht. Dort drüben, wo der morgendliche Nebel aufstieg, schlängelte sich der Euphrat durch die Ebene. Noch weiter im Westen stieg das Land leicht an und hob sich ein wenig aus dem flachen Land empor. Inanna suchte dort nach irgendetwas Auffälligem, nach einem markanten Punkt, einer etwas anderen Färbung des Bodens, nach irgendeinem Zeichen. Doch da war nichts, gar nichts, was ihr irgendeinen Hinweis gegeben hätte.


Inanna ging aufs Geratewohl drauf los, westwärts. Es war ein weiter Weg, das wusste sie. Doch das frische Grün, die Lebendigkeit, das fruchtbare Land und der freie Flug der Möwen über ihr, all das erfüllte sie mit einer sonderbaren Freude.

Ungewohnte Gedanken gingen ihr hier draußen durch den Sinn. Wer war sie eigentlich und wonach suchte sie wirklich. Den Zauber der dunklen Frau wollte sie unter ihre Kontrolle bringen, zumindest redete sie sich das ein. Doch war das wirklich der Fall? Wollte sie diese Magie beherrschen, um... Um was? Um sich von Enlils Macht zu befreien, das war klar. Aber eigentlich wollte sie nur eines: sie wollte leben.

Was war das nur für ein vertracktes Spiel? Sie mussten diesen Menschen, dieser niederen Rasse, die Lebenskräfte stehlen, um selber leben zu können. Waren diese Menschen wirklich so eine niedere Rasse, wie alle sagten? Eigentlich lag das auf der Hand, denn sie, die Menschen, hatten eine ziemlich kurze Lebenszeit, während sie, die Götter, für ein ewiges Leben bestimmt waren. Wo gingen diese Menschen hin, wenn sie starben? Und warum kehrten sie immer und immer wieder, mit neuen Körpern, mit neuem Leben? Waren diese Menschen in Wirklichkeit nicht viel freier als sie, die Götter?

„Ich suche nach dem Zauber der dunklen Frau!“, sagte Inanna zu sich selbst. „Ich muss mich nur darauf konzentrieren!“ Doch von Konzentration war im Moment keine Rede. Inanna streifte wahllos umher, immer weiter nach Westen und ohne festes Ziel. Währenddessen stieg eine quälende Frage in ihr hoch, jene Frage, auf die keiner unter den Göttern eine Antwort





wusste. Jene Frage, die niemals gestellt werden durfte und zumindest genauso verpönt war, wie der Name der dunklen Frau.

Wer waren sie eigentlich, die Götter und wo kamen sie her?

Als sie einst auf diesem Planeten erwacht waren, hatten sie lange gebraucht, um sich einigermaßen zurechtzufinden. Sie wussten zwar, wer sie waren, doch keiner von ihnen hatte irgendeine Idee, wie sie hierher gekommen waren. Einige erinnerten sich vage an einen Sturz, einen tiefen Fall und einen dramatischen, crashartigen Aufprall. Doch alles andere war aus ihrem Gedächtnis verschwunden. Deren gesamtes Erinnerungsvermögen war gänzlich gelöscht. Sie waren eine Rasse ohne Vergangenheit, damit mussten sie von da an leben. Und sie wussten, dass dieser Planet sie nicht willkommen hieß, dass die Erdenmutter, das Wesen dieses Planeten, sie nicht nähren wollte, oder es nicht konnte. Sie waren ein ungewollte Fremdkörper und sie mussten sich etwas einfallen lassen, um zu überleben.

Was würde geschehen, wenn sie von den Menschen keine Lebensenergien mehr ernten könnten. Was würde geschehen, wenn ihnen die Energie ausginge? Sie würden sterben, hieß es. War das nicht kurios? Sie waren zum ewigen Leben bestimmt und sie waren dennoch sterblich? Und wohin würden sie gehen nach dem Tod?

Inanna riss sich zusammen. Diese unendlich lebendige Weite hier draußen machte sie ganz wirr. Sie musste einen Zauber unter ihre Kontrolle bringen, das war es, worum es hier und jetzt ging!

Die Sonne stand bereits im Zenit, als Inanna das Ufer des Euphrat erreicht. Es war heiß, unerträglich heiß. Sie war die kühlen Plätze ihres baumbeschatteten Gartens gewohnt und nicht die pralle Sonne in dieser wilden, ungezähmten Flusslandschaft. Sie ärgerte sich über sich selbst, über ihr zielloses Umherstreunen. Sie hatte sinnlos viel Zeit verloren.

Inanna befand sich am östlichen Ufer des Euphrats, der hier hunderte Meter breit war. Und sie hatte keine Ahnung, wie sie diesen mächtigen Fluss überqueren sollte. Einem instinktiven Impuls folgend wanderte sie flussabwärts. Das Rauschen des Wassers und die Wellen, die mit der



Uferböschung spielten, beruhigten sie. Wieder begannen ihre Gedanken ungewohnte Wege einzuschlagen.

Was wollte sie eigentlich wirklich?

Die Macht über den geheimen Zauber der dunklen Frau, das gäbe ihr Sicherheit. Doch irgendetwas, tief in ihrem Wesen, behauptete immer wieder dasselbe: „Ich will doch nur eines, ich will leben!“ Lange und scheinbar ziellos wanderte sie dem östlichen Flussufer entlang. Die Kontrolle über ihre Gedanken hatte die Göttin längst verloren, genauso wie das Gefühl für die Zeit. Sie ließ sich treiben, sie gab sich dem Rauschen des Flusses hin, sie hatte das Gefühl, selbst von einem Fluss mitgeschwemmt und gelenkt zu werden. Dieser Kontrollverlust, dem sie sich mehr und mehr selbst überließ, hatte jedoch etwas Befreiendes an sich.

Eine riesige Dattelpalme ragte über der Uferböschung vor ihr auf. Datteln, das erinnerte sie an En, an seine an sie gerichteten zahlreichen Opfergaben, an seine schon an Besessenheit grenzende Verehrung. Sonderbar fremd und weit zurückliegend erschien ihr diese Erinnerung. Ein kräftiges Tau war um den breiten Stamm dieser Palme gebunden. Dieses Tau führte die Uferböschung hinab. Und siehe da, am anderen Ende des Taus war eine Barke festgezurrt, die von den Wellen des rauschenden Euphrat umspielt wurde. Eine Barke! Inanna dachte zuerst, dass die Igigu dieses Boot hier platziert hätten, um am gegenüberliegenden Flussufer irgendwelche Arbeiten verrichten zu können. Doch die feine, kunstvolle Machart dieses kleinen Bootes entsprach so gar nicht deren Art.

Inanna zog die Barke zu sich heran. Im Inneren des Bootskörpers lagen zwei Ruder. Das war gut so. Auch wenn das andere Flussufer fern und sie im Rudern nicht unbedingt die Beste war, konnte sie die andere Seite nun erreichen! Inanna löste das Tau vom Boot, stieß sich vom östlichen Ufer des Euphrats ab und paddelte Ruderschlag für Ruderschlag der westlichen Seite entgegen. Die Stromschnellen trieben das kleine Boot mit der ungeübten Ruderin ziemlich weit flussabwärts ab. Inannas Hände schmerzten von der ungewohnten körperlichen Arbeit, aber sie erreichte das Westufer des Flusses schließlich doch und ging erschöpft an Land.

